



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augsburg ; Grätz, 1732

Numerus 451. Brief P. Fauque, geschriben zu Cayane den 1. Mertzen
1730.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Früchten hervor bringen: Fructum afferunt in patientia. Ich verbleibe

und ein neue Pflanz-Stadt anzulegen. Ein ganzer Wald von Cacao-Ständen wird am obern Theil des Fluß Kamopi entdeckt. Der Brieff lautet also:

Eurer Ehrwürden

Cayane den 23. Febr.
1730.

Diener in Christo.
Lombard.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Erienige Eysfer / so Eure Ehrwürden antreibt / verschiedene Missionen in der Landschaft Cayane zu stiften / wie nicht weniger dero selben großmüthige Freygebigkeit und Sorg uns hierzu alle Nothdurft zu verschaffen / erwecken in uns einen Lust zu der vielfachen Arbeit / welche hierzu erfordert wird.

Wir entdecken täglich einige wilden Völker / und seynd gesinnt dieselben in grosse Dörffer zu versammeln nach Gestalten der neuen Pflanz-Stadt von Kuru / welche Pater Lombard unlängst allbort angelegt hat. Es ist kein andres Mittel diese Barbarn standhaft zu bekehren / und bey dem angenommenen Glauben zu erhalten / man treibe dann dieselben zuvor in gewisse Pserchen zusammen / und gewöhne sie gemeinschaftlich untereinander zu leben.

Aus Gelegenheit meines lehtern nach Ujapok versuchten Ganges / da ich einige Tag erübrigen könnte / hab ich / um diese Zeit nutzbar anzuwenden / eine Reise wider den Stroh dieses Fluß vorgenommen / damit ich ausspähete / ob und wie weit die an selbem wohnende Wildmenschen zum wahren Glauben geneigt wären. Der Wund-Arzt du Villard hat sich anerböthen mir Gesellschaft zu leisten.

Wir bestiegen zu diesem End den 12. Decembris 1729. mit sieben Indianern zween Weidling; drey derer selben waren Caranen / zwey Akoquen / ein Piriuiner / und ein Palanque. Nach dem

Numerus 451.

Brieff

R. P. Fauque der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter Societät Priestern und dero Missionen in America Procuratorem zu Paris.

Geschrieben zu Cayane den 1. Martii 1730.

Innhalt.

P. Fauque versucht ein neue Reise auf dem Fluß Ujapok, damit er abermal ein und die andere heydnische Völkerschaft entdeckte. Von dem Fisch Paku, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit dero wilden Piriuinen. Die Schwarzkünstler hinterreiben den Aufnahm des Christenthums. Viel Indianer sterben wegen Abgang tauglicher Arzneyen. Die Acoken (ein wildes Volk) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dero Piriuinen erweist sich dem P. Fauque günstig / wie auch willig samt seinem Volk das Evangelium anzuhören /

dem wir bey der Schanz Ujapok vom Land gestossen hatten / seynd wir noch denselben Tag bey Zeiten bey dem ersten Wasser-Fall des Fluß Ujapok angekommen. Derselbe wird *Jeneri* genannt / und ist ein halbe Viertel-Stund oder drey hundert fünf und siebenzig Schritt lang / auch unter allen Stürzen dieses Strohm der gefährlichste: Weil man so gar bey schönstem Wetter allen Plan der aus Land ausladen / und die Weidling an Seilen über die Felsen weiter hinauf ziehen muß. Um jetzt genannten Wasser-Fall herum wohnen die Caranen / ein zwar kleines / jedoch so tapferes Volk / daß es vor Zeiten sich denen Franzosen und zehen mit ihnen verbundenen Indianischen Völkern widersetzt hat. Sie empfingen mich holdselig und schienen mir zum Christenthum nicht ungeneigt zu seyn.

Den 13. Decemb. marschirten wir zu Fuß langsam von einem Felsen zu dem andern / da unsere Indianer zugleich unsere zwey Weidling an Seilen nachschleppten. Auf Mittag erreichten wir den Wasser-Fall Nahmens *Caschiri*, der fast einer Viertel-Stund lang / und von erstemtwanne eine Stund entfernt ist. Allhier stehet man linker Hand ein kleinen Fluß *Kerikuru* genannt / auf welchem man zwanzig Stund weit hinauf in das Land fahren kan / unerachtet er voller Wasser-Fällen ist. Vor diesem seynd bey *Caschiri* drey Franzosen von den Caranen umgebracht worden. Oberhalb des jetzt gedachten zweyten Falls *Caschiri* sahen wir rechter Hand ein ziemlich große *Krit* Nahmens *Armontabo*, welche ein Palanc mit Nahmen *Kamiu* leztverwichenes Jahr ausgehakt / die Caranen hergegen ihn wieder von dannen vertrieben hatten. Eine *Krit* heißt bey diesen Völkern ein neues Stück Feld / wann nemlich die Baum gefällt / und der Boden ausgestockt wird / damit man Frucht ansäen möge / so die Lateiner *Novalia* nennen. Wir lagerten uns denselben Tag auf einem Felsen stracks an dem Gestad des Ujapok. Die Indianer baueten uns

hieselbst eine *Ajupa*, das ist / eine Laubers-Hütten / die zwar oben zugedeckt / rings herum aber offen stehet; allein hier war auch das Dach dermassen liederlich / daß wir bey der Nacht von etlichen Regengüssen zimlich benetzt worden seynd.

Den 14. Dec. könnten wir abermal in unsern 2. Weidlingen oder Rahnen aufwärts fortreisen ohne fernere Noth auszu steigen. Wir fanden zwar von Zeit zu Zeit einige Felsen; gleichwie aber diese hin und wieder im Fluß zerstreuet liegen / also haben sie unsern Zug nicht verhindert. Beyde Ufer seynd in dieser Gegend schön anzusehen / und bisweilen eine Viertel-Stund lang so grad / als hätte man dieselben nach der Schnur abgemessen. Unsere Indianer belustigten sich öfters mit Forellen-Schießen / welche hier *Pakunen* genannt werden / und denen Französischen *Doraden* oder *Lachs-Ferchen* von *Provence* gleich sehen; sie halten sich gern im stärcksten Wasser-Schwall auf / und hocken sich mit ihren Zähnen an den Felsen-Moos / den sie aussaugen / dergestalt fest an / daß man ihnen ohne wahrgenommen zu werden / leicht zukommen mag. Nachmittag gegen vier Uhr trafen wir ein sogenanntes *Sault* hier an / welches dermassen trägt ist / daß es in einem Tag auf einem schön gebahnten Weeg kaum hundert Menschen-Schritt weit fortzugehen fähig ist. Dieses sasse nun auf der Spitz eines in Mitten des Wassers gelegenen Felsens: Hat vier Füß / jeden mit drey scharffen und gekrümmten Klauen bewaffnet. Die Haut ist mit Haar überwachsen / welches schier so lang und fein scheint als die Wolle / mit einem sehr kurzen Schweiß. Das Angesicht ist allerdings / wie bey einem Menschen / der ein sehr enge Capuzen auf hat: Der Leib aber nicht größer als eine Kat. Die Indianer pflegen solche Thierlein zu essen. Unsere Nacht-Herberg war in einem Wald / abermal unter einer *Ajupa*, allein die Indianer haben das Obdach dicker und vester / als gestern verwahrt; diese Vorsorg kame uns wohl zu Nutzen / weil es bey der Nacht

bis den andern Tag fröhe um acht Uhr geregnet hat.

Den 15. Dec. setzten wir unsere Reise zu Wasser immer fort ohne sonderbare Hindernuß; dann obwohlen es im Stroh an kleinen Inseln, Felsen-Bänken/ Strudeln und Büschen nicht mangelt; haben sie dennoch unsern Lauff nicht gestöhret. Wir fanden Vormitag den Mund eines ziemlichen Fluß/ der sich in den Ujapok stürzt/ und von dreyszig Stunden weit herkommt/ allwo ein wildes Volk sich auf hält/ welches man (falls ich nit irre) die *Aranajuca* nennt. Nachmittag gegen zwey Uhr erblickten wir von weitem zwey neu-gefallte Krüken oder frisch ausgehackte Wald-Felder. Wir nahmen uns aber die Zeit nicht dieselben auszukundigen. Bald hernach begegneten uns zwey Fischer-Weidling/ welche uns in ihre Hütten geführt haben. Sie waren gebohrne Piruinen/ die sich von einem Jahr her daselbst niedergelassen hatten. Der also bald nach unserer Ankunft eingefallene Regen nöthigte uns in diesem Kercker zu übernachten/ in welchen wir gar eng bespammen unter sehr unsaubern Leuthen uns behelffen mußten. Ich für meinen Theil wäre/ wie vorhin/ lieber in dem Wald gelegen. Einer aus der Zahl unserer sieben Indianern warnete mich/ daß allda ein *Piaye*, das ist/ ein Schwarzkünstler sey/ welcher unter Vorwand der Arzney die Männer/ so Hülfss wegen ihn suchen/ mit abschöndem Gifft umbringe/ damit er derselben Eheweiber zu sich nehmen möge. Eben diese Freyheit mehrere Weiber zu heyrathen/ und das große Vertrauen dem Indianern zu solchen Betriegern/ werden unsere Missionarios an Fortpflanzung des Glaubens gewaltig hindern.

Den 16. Dec. haben wir beobachtet/ daß zu beyden Seiten des Fluß mehr ausgehackte neue Felder/ als bisher/ uns in die Augen fallen. Wir hielten um Elff auf einem Felsen still/ damit unsere abgemattete Schiffleuth sich erholten. Gleichwie nun allda etwelche Hütten ohne Inmwohner leer stunden/

also bewog mich der Vorwitz hinein zu gehen. Raum aber hatte ich einige Schritt zurück gelegt/ als die Erden unter meinen Füßen eingesunken/ und ich wieder zu meinen Indianern gewichen bin/ welche mir erzehlten/ daß unlängst hier selbst eine schier ganze Haushaltung von Acoquen gestorben und begraben worden seyn/ die übrigen aber aus Furcht ebenfalls angestecht zu werden/ sich anderwärts hin gezogen hätten.

Nichts ist härter anzusehen/ als eben diß Unglück dem Indianern/ daß nemlich sie oftmal wie die Mucken ohne Hülf nacheinander aus Abgang taußlicher Aerzten und Heil-Mitteln dahin sterben: Da sie doch meistens hätten können errettet werden. Es ist nicht zu zweiffeln/ daß/ nachdem wir uns dieser Orten werden nieder gelassen haben/ nicht ein grosse Zahl dererelben durch unsere Arzney-Mitteln beym Leben sollen erhalten werden. Darum hab ich auf meinen vielfachen hin und her Reisen gar wenig alte Leuth angetroffen. Ihre Zuversicht zu den Französischen Heyl-Mitteln wird uns auch den Weeg in ihre Herzen eröffnen. Herr du Villar hat mehrern unter ihnen Ader gelassen/ die sich deswegen gegen ihm bößlich bedankten. Ich hab vier Wildmänner mit mir nach Kuru geführt/ damit sie lernen eine Ader stechen/ und zugleich dem Patri Lombard in Befertigung seines angefangenen Wörter-Buchs an die Hand gehen. Solche Gutthaten werden aus dem Indianern Zuneigung gewinnen/ damit sie unsere Lehr desto williger anhören; gestaltam alle Barbarische Völker anfangs ihre Absicht auf den zeitlichen Nutzen richten.

Nach einer kurzen Ruhe schifften wir weiters hinauf/ und fanden gar bald ein zahlreiche Rott von Acoquen/ so das Wasser rauschig machten: Das ist/ sie hatten grosse Spän von Nektar-Holz in den Fluß geworffen/ welchem die Fisch zwar über die Massen holb seynd/ aber von demselben/ wie ein

versoffener Mensch vom Wein / voll und ganz tumm werden. Kaum hatten diese Fischer von Fern uns erblickt / als sie in höchster Eile ihre Fisch und Netz zusammen geklaubt / mithin aus Furcht vor unser die Flucht ergriffen haben. Demnach wir hergegen sie hurtig eingeholt / übertrate der älteste aus ihnen / der als Hauptmann über die andern zu befehlen hatte / herüber in mein Weidling und grüßte mich anmuthig. Weil nun wir ein gefährlichen Wasser = Fall vor uns hatten / befanden wir uns benöthiget auszusteigen und in ihre Hütten zu schließen. Allein sie empfingen uns dergestalt trucken und kaltsinnig / daß wir uns entschlossen haben sie gleich wieder zu verlassen. Jedoch vergunte ich ihnen die Zeit mich wohl zu betrachten / weil alle dererselben Augen auf mich gepickt waren. Sie reichten mir eine Tassen voll ihres widerwärtigen Getränks / welches ich aus Gefälligkeit getrunken / hiernächst aber mich zum Lands = Hauptmann dern Piriuinen / der auch anderen herum ligenden Völkern vorgesetzt ist / verfügt hab. Er heißt Apiriu, ein ehrwürdig siebzigjähriger Greis / frisch in Augen / mit einem großmüthigen Angesicht und tapfterer Faust. Herr du Villard hat mir bezeugt / daß in Frankreich die Soldaten ihrem Hauptmann nicht williger folgen können / als alle Piriuinen diesem Land = Obersten gehorsamen.

Etliche seiner mit Röchern / Pfeilen / Federn und anderem Lands = Geschmuck ausgezierte Leib = Schützen seynd mir entgegen kommen / und haben mich zu ihm begleitet. Er selbst aber bliebe zu Haus in seiner auf einer hohen Erdbühne gebaueten Hütten. So bald ich in dem Tabui (einer unten am Fuß dieser Schanz stehender Laube) angelangt war / sahe ich ihn auf dem obersten Tritt seiner Stiegen sitzen mit einem kleinen Spieß in der Hand / auf dem Kopf hingegen hatte er einen alten mit Gold bordierten Hut auf / welchen vor Zeiten in des Königs Nahmen ihm als einem guten Franzosen = Freund oder Banaré Herr de la Garde geschenkt hat-

te / als dieser durch dessen Gebieth aufwerts gegen den Ursprung des Fluß reisete / um daselbst eine Gold = Gruben zu entdecken.

Bevor mich Apiriu anredete / hat er seinen bey mir unten sitzenden Enkel befragt / ob ich wahrhaftig derjenige sey / bey welchem derselbe zu Kuru etliche Monathen gewohnt hätte? Nach dem dieser mit ja geantwortet hatte / heiterte der alte sein Angesicht aus / stige zu mir hinab / und hieß mich in seiner Sprach holdselig willkommen seyn mit dem Besatz / ihn freue mich zu sehen. Ich beehrte ihn mit etwelchen kleinen Geschenken / die er niemals gesehen hatte / weil er sein Lebtag nimmer aus seinem Land kommen war. So schlecht als diese auch gewesen / haben sie ihm dennoch ihrer Demüthigkeit wegen wohlgefallen. Ich glaubte gänzlich / wir sollen an uns nichts erwinden lassen diesen alten Herrscher zu gewinnen / angesehen der gute oder böse Ausschlag unserer Absicht allhier eine Mission anzulegen bey ihm stehet. Gegen Abend fragte ich seinen Enkel / wie sein Herr Vater / der alte Apiriu dißfalls gestimmt sey? Worauf er mir geantwortet / man könnte in einem so wichtigen Handel nichts schließen / biß nicht desselben erstgebohrner Sohn und Amts = Erb noch heut wurde nach Haus kommen seyn.

Gleichwie der Mund des Strohmss Ramopi nicht weit von uns entfernt war / also hab ich die kurze Zwischen = Zeit angewendet diesen zu besuchen. Wir fanden daselbst einige Piriuinen / die uns freundlich begrüßt haben. So bald indessen der Aripa (sage der erstgebohrne Sohn und Land = Erb des Apiriu) zuruck angelangt war / eilte ich zu ihnen. Sie aber versammelten die Häupter des Volks / denen ich geoffenbart / das einzige Ziel meiner gegenwärtigen Reise wäre zu vernehmen / wie dieselben gegen dem Christenthum geneigt seyn / von wessen heilsamer Lehr / wie nicht weniger von der Noth derselben sich zu unterwerfen / und von dem unendlichen Nutzen / den man deswegen theils in die-

dieser / theils und noch mehr in der andern Welt zu hoffen hatt / ich das Behörige vorgetragen hab. Hierüber batte ich den Aripa alles / was ich gesagt hatte so wohl dem Landherrn seinem Vatter / als der Versammlung auszu legen. Er versprach es / und hielt sein Wort redlich. Niemand freute sich mehr als ich / dann obschon ich ihre Sprach nit verstunde / hab ich ab dem frolockenden Aufrufen des alten Apiriu dennoch unschwer abgenommen / daß mein Ansuch Platz finde. Als sie nach langer Berathschlagung einig worden / gabe mir Aripa im Nahmen aller zu verstehen / es gefalle ihnen sehr wohl / daß wir mitten unter ihnen zu wohnen Lust hätten; darum wären sie bereit uns anzuhören und zu glauben. Ich hab folgendes mich mit ihnen verglichen über den Ort und Raum / wo man die Kirch samt unserm Hauß und den Wohnungen dern Neubekehrten bauen sollte; solcher ligt zu Anfang eines Wasser-Falls / dessen Aussehen so herrlich ist / daß man ihm kaum etwas schöner kan einbilden; kein Cristall kan heller seyn / als dieser anmuthige Wasser-Sturz / unter welchem ein Menge edler Fischen anzutreffen ist / zur unschuldigen Kurzweile der Indianischen Schul-Jugend.

Aripa ertheilte mir noch über diß die Versicherung / daß er auf diesem Platz allen Haußhaltungen / die von oben auf dem Fluß wurden herab kommen / jeder ihr besonders Lager indessen wolte anweisen / biß wir selbst all dort mit Sack und Pack solten anlangen. Ich beneide diejenigen Missionarios, welche das Glück treffen wird diese herrliche Erndte einzusammeln: Alle Mühe und Arbeit wird dieselben nicht reuen / in Betrachtung der Holdseligkeit / des redlichen Gemüths / und der Eernsamkeit dieser Völker. Ich führte mit mir ein jungen Knaben von Kuru / dem ich bißweilen zeigte / wie er im Nahmen-Büchlein lesen soll. Nichts kame denen Piriuinen seltsamer vor / als zu sehen / daß ein Kind aus ihrer Nachbarschaft so geschickt wäre. Sie frage

ten mich öfters / ob auch ihre Kinder mit der Zeit solches Glücks wurden theilhaftig werden? Daran / sagte ich / ist gar nicht zu zweiffeln / wann ihr nur dieselben uns anvertrauen wolte. Wir werden ihrer Sorg tragen / daß mit sie eben so gelehrt werden / als die Franzosen.

Wann nicht die herzu nahende Wehnacht mein Lauff gehemmt / und mich zurück nach der Pflanz-Stadt Ujapok beruffen hätte / wurde ich mehr Länder und Völkerschafften entdeckt haben / derer Untersuchung biß auf ein andere Zeit verschoben bleibt.

Ich weiß nicht / ob Eure Ehrwürden schon gehört haben / welcher Gestalten Herr Dorvilliers selig / bevor er nach Europam und Frankreich zurück segelte / ein Französische Kott biß gegen den Ursprung des Kamopi abgesetzt habe. Sein Absehen war den grossen Reich Parime auszukundigen. Solcher Zug hat biß sechs Monath gewährt. Das Vornehmste / welches ihnen begegnet / seynd die mit Cacao-Stauden angefüllte Wälder: Derowegen werden sie in gegenwärtigem Jahr abermal dahin gehen / und ein großen Reichthum solcher edlen Früchten zurück bringen. Sie wissen auch viel von manchen Völkern zu erzehlen / welche sie auf dieser Reise angetroffen / wie auch von andern Seltsamkeiten / so ihnen begegnet seynd. Allein ich mag hiervon nichts schreiben / biß wir nit selbst den Augenschein werden eingenommen haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Cayane den 1. Merzen
1730.

Diener in Christo.

Fauque.

Num.